

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 23 (1967)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Panorama der deutschen Sprache : wozu ein Goethe-Wörterbuch?  
**Autor:** Schadewaldt, Wolfgang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420907>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

patriotismus, die Demokratie begüterter Rechtsanwälte, das Tum-  
melfeld von Merkantilismus und Schematismus, wo ein Volk  
seinen Mutterwitz, sein Sprachschöpfertum und eine Dichtung  
erhalten soll! *Albin Zollinger („Die Zeit“, Juli 1937)\**

## Panorama der deutschen Sprache

*Wozu ein Goethe-Wörterbuch?*

*Von Wolfgang Schadewaldt*

Professor Dr. Wolfgang Schadewaldt gab 1946 in der Berliner Akademie der Wissenschaften die Anregung zu dem Goethe-Wörterbuch, dessen erste Lieferung kürzlich erschienen ist. Er legt in der folgenden Betrachtung den Sinn dieses großen Unternehmens dar.

Wenn die Arbeit am Goethe-Wörterbuch sich auf ein Werk von fünf Bänden zu je 1000 zweiseitigen Seiten und auf den Zeitraum eines halben Jahrhunderts erstreckt, ist selbstverständlich die Frage berechtigt: Warum überhaupt ein solcher Goethe-Thesaurus? Wozu ein Wörterbuch von einem Dichter, den wir ja alle lesen können, den wir ja alle verstehen? Nun, die Meinung, daß wir Goethe immer richtig verstehen, ist ein Irrtum. Die Sprache wandelt sich und hat sich seit Goethes Zeiten erheblich gewandelt. Es gibt eine ganze Reihe recht interessanter Zeugnisse dafür.

Zum Beispiel erzählt Goethe, daß er mit seiner damaligen Braut Lili Schönemann „nachts“ spazierenging. Im 18. Jahrhundert ein junges Mädchen nachts mit einem jungen Mann spazierengehen? Das ist doch ganz ausgeschlossen! Aber: Goethe versteht unter „nachts“ die Zeit bei Beginn der Dunkelheit, und „Abend“ kann bei ihm schon beginnen nachmittags um vier Uhr. Das heißt also: „nachts“ war nicht irgendwie in tiefer Nacht, sondern, sagen wir, um acht Uhr, weil es um diese Zeit dunkel wurde. Goethe hat

\*Hier abgedruckt nach dem Traugott-Vogel-Heft der Zeitschrift „Schwyzerlüt“ (1/1966, S. 15).

später in der endgültigen Fassung dieser Stelle „nachts“ verbessert in „abends“. Oder etwas anderes: Die Sorge heißt im Faust „ein ängstlicher Geselle“. Die Sorge ist ja aber nicht ängstlich, sie ist beängstigend; bei Goethe kann „ängstlich“ beängstigend heißen. Bekannt ist das Wort von Faust: „genießen macht gemein“. Wenn man diese Stelle genau ansieht, merkt man, daß „genießen“ nicht heißt, sich irgendeinem Genuß hingeben — wie dem Genuß des Weines —, vielmehr heißt „genießen“ hier einfach Anteil nehmen, in einem bestimmten Sinne gefällig sein. So heißt also „genießen macht gemein“: Wer regieren will, darf sich nicht hingeben an viele, muß ein Freund von einsamen Entschlüssen bleiben, darf nur seinem Willen folgen. Es geht nicht, wenn der junge Kaiser beides vereinen will, regieren und genießen, denn: genießen macht gemein. Eine andere Sache, die ganz amüsant ist: Als Mephisto und Faust sich dem Hause Gretchens nähern — vor der Tür hält der Bruder, der Soldat ist, Wache —, da spricht Faust von seiner dunklen Empfindung, und Mephisto sagt: „und mir ist wie dem Kätzlein schwächig“. Das hat nichts mit einem zarten Kätzchen zu tun, sondern „schwächig“ kommt von „schmachten“ und heißt hier so viel wie „lüstern, begehrlieh“.

Ich könnte fortfahren: Der „dunkle Ehrenmann“ ist nicht wie bei uns ein fragwürdiger Bursche, sondern ein Alchimist und allerhand Derartiges. Vielfach liest man bei Goethe über solche Dinge hinweg und fragt sich gar nicht, was er eigentlich meint. Ein Wörterbuch wie das unsere wird nicht nur sagen, was diese Wörter bedeuten, es wird auch aufmerksam machen auf das, worüber wir im bloßen Lesen der Gedanken des Dichters hinweggehen. Es wird uns also wach machen für die Sprache, die wir sprechen und lesen, wobei ich schon bei der allgemeinen Aufgabe eines Wörterbuches bin, die Grimm für sein Wörterbuch formuliert hat, nämlich daß man auf die Sprache aufmerksam werden soll, die man spricht.

Ich möchte sagen, daß das Goethe-Wörterbuch ein Mehrzweck-Instrument ist. Die erste Aufgabe ist selbstverständlich die Aufnahme der Goetheschen Sprache, des Goetheschen Sprachpanoramas, denn es ist wahrhaft ein Panorama, was uns Goethes Sprache darbietet. Es gibt kaum einen anderen deutschen Dichter oder Denker, der in seiner Sprache so viele Sprachen, so viele Sprechweisen vereinigt. Goethes Leben war ja unendlich beziehungsreich, einer Unzahl von Beschäftigungen amtlicher, persönlicher,

gelehrter, literarischer Art hingegeben, eine Unzahl von ernsthaften Liebhabereien treibend, zu Hause in den verschiedensten Bereichen des Lebens; hier Jurist, dort interessiert am Bergbau, an Biologie, in Weimar an allen Dingen der Verwaltung, an den Naturwissenschaften. Goethes Sprache zeugt auch von einem Menschen, der im Umgang mit anderen keine Unterschiede machte, der Kaiser und Könige kannte und ihnen begegnete, der aber auch den einfachen Menschen des Volkes immer geliebt und seine Gesellschaft gesucht hat. So ist ihm eine unendlich reiche Sprache zugewachsen, die auch Wörter aus anderen europäischen Sprachen aufnahm, aus dem Französischen, aus dem Englischen, selbst aus dem Orientalischen, dem Lateinischen, Griechischen, vor allem aus der Sprache der Bibel, die eine mächtige Wirkung in seiner Sprache hinterlassen hat. Zu all dem kommt hinzu, was er selbst an Sprachschöpfungen bildet. Bei Goethe begegnet uns das bedeutungsvolle Phänomen, daß ein Mensch im deutschen Wortlaut „europäisch“ gesprochen hat und daß — wie er selbst gesagt hat — diese seine Sprache einem Begriff zugeordnet ist, den er damals ganz entscheidend prägte: der Weltliteratur. Dies alles bildet jenes Panorama, das wir sprachlich im Goethe-Wörterbuch darstellen.

Aber es kommt ein Weiteres hinzu: Der geschichtliche Bereich, in dem Goethe gesprochen hat, umfaßte die Zeit von rund 1755 bis 1830, jene große, auch für unser eigenes Leben bedeutungsvolle Übergangszeit, charakterisiert durch die verschiedenartigsten Religionen, die politischen, die religiösen, die wissenschaftlichen, die geistigen Revolutionen, die technisch-industrielle Umwälzung. Goethe kommt aus der höfischen Kultur des 18. Jahrhunderts und hat noch die Zeit erlebt, in der in England die ersten Eisenbahnen verkehrten. So überbrückt also sein Leben und damit auch sein Sprechen jene Zeit, in der sich unser neues Deutsch gebildet hat. In der Sprache Goethes können wir eine Fülle von Übergängen feststellen, rein dialektischen Übergängen vom Westdeutschen zum Mitteldeutschen auf meißnischer Grundlage, Übergängen vom Sturm und Drang der Jugend zu dem Gemäßigten des reifen Goethe und zu dem geheimnisvollen weisen Spiel des alten Goethe, der hintergründig und vielleicht auch ein bißchen boshaft manchmal seine „sehr ernsthaften Späße“ treibt. Dies alles ergibt für uns eine bestimmte Sprachstufe in der deutschen Sprachgeschichte, und das Goethe-Wörterbuch bietet der deutschen Philologie, der Sprachwissenschaft, der Begriffsgeschichte,

der Bildungs- und Geistesgeschichte, auch der Geschichte der naturwissenschaftlichen Terminologie, ein reiches Material. Wir ergänzen damit das große Grimmsche Wörterbuch, das vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart reicht, derart, daß wir ihm an einer wichtigen Stelle, wo es gleichsam vertikal durch die Zeiten geht, horizontal eine vielschichtige Sprachprovinz angliedern.

Die Goethesche Wortwelt birgt auch eine Sachwelt in sich, weil Wort und Sache bei ihm so wunderbar übereinstimmen. Er hat es selbst gesagt: Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, unendliche Bestreben, das Wort mit dem Empfundnen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginierten, Vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen. Diese Einheit von Wort und Sache führt uns dazu, daß wir in unserem alphabetisch geordneten Wörterbuch auch die Goetheschen Sachen sichtbar machen. In den Artikeln mit den großen Begriffen wie „Liebe“, „Natur“, „Volk“ bietet das Wörterbuch latente Monographien. Es wird auch Impulse geben können für unsere eigene Sprachgestaltung. Die Anmut, die Faßlichkeit, die Leichtigkeit der Mitteilung, all das hat Goethe immer wieder gepredigt. Nicht Verschrobenheit, nicht Manieriertheit, nicht Brillieren, nicht Effektmachen, sondern schlicht und klar die Sachen so bezeichnen, wie sie sich von sich aus darstellen. So könnte von Goethe, von dieser riesigen Anthologie, in der wir ihn selbst sprechen lassen, eine gewaltige erzieherische Wirkung ausgehen.

Von verschiedenen Seiten ist als besonderes Lob für das Goethe-Wörterbuch festgestellt worden, daß man das Unternehmen geradezu als einen Modellfall der wissenschaftlichen Zusammenarbeit im geteilten Deutschland betrachten müsse. Ich möchte das nachdrücklich unterstreichen. Die Sprache, die wir sprechen, ist ein wertvoller Besitz, der nicht vor Grenzen haltmacht. Die Sprache vereinigt die sie sprechende Gesellschaft und bildet so den gemeinsamen Raum, in dem sich die deutschsprechende Gesellschaft nun einmal bewegt. Es gibt natürlich gewisse Differenzierungen, wie es diese auch innerhalb der Dialekte oder der Fachsprachen gibt. Ich möchte meinen, daß die Sprache Goethes im besonderen einen Raum bildet, in dem man — um Goethes eigenen Ausdruck zu gebrauchen — „miteinander wohnen kann“.